

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Der arme Konrad

liche Mensch noch Großes hätte tun können, das läßt sich nur ahnen. Wir wissen nicht, was ihn hat zögern lassen. War es die Furcht des Emporkömmlings, dem Habsburger gegenüber den letzten Schritt zu wagen, oder wars das Blut, das ihn gehemmt, ihn mehr den Sternen hat vertrauen lassen als der eigenen Kraft? Sein Zaudern hat ihm das Leben gekostet und uns

vielleicht um eine Zukunft gebracht, die 300 Jahre deutscher Geschichte vorweggenommen hätte.

Wie sich der Sonne Scheinbild in dem Dunstkreis Malt, eh sie kommt, so schreiten auch den großen Geschicken ihre Geister schon voran.

Und in dem Heute wandelt schon das Morgen.

(Schiller.)



## Der arme Konrad. Von Will Vesper.

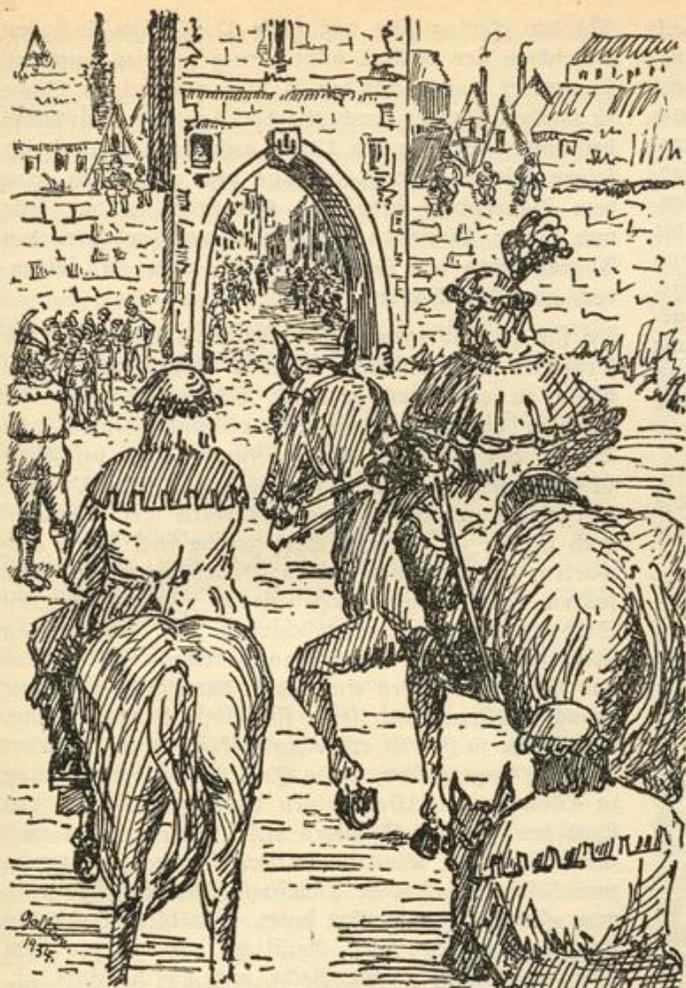
(1. Fortsetzung.)

Die Hauptleute vom armen Konrad sahen diesen Ausgang nicht gern. Doch schien es ihnen immerhin nicht wenig, daß sie einmal wie zu einer Probe das ganze Tal aufgebieten und bewegt hatten. Auf diesen Osterfesttag, dachten sie, mag wohl auch einmal ein fröhliches Osterfest folgen, wo alles Volk aufersteht und sich nicht mit Wein und Brot stillschweigen läßt. Für diesen Tag wirkten die Einsichtigen fortan mit doppeltem Eifer.

Herzog Ulrich war um diese Zeit auf einer seiner vernünftigen Fahrten, die er zu benachbarten Fürsten zu machen pflegte, außer Landes, bei dem Landgrafen Philipp von Hessen. Auf die Kunde von der Unruhe im Remstale kam er eilig und erschrocken zurück, denn er wußte wohl, daß auch viele vom Adel und der Geistlichkeit und namentlich die Städte bereit waren, bei guter Gelegenheit mit ihm wie mit seinem Oheim Eberhard zu verfahren. Er erließ daher sogleich ein Schreiben an alle Ämter, daß er geneigt sei, die neue Schatzung, die keinen Beifall zu finden scheine, aufzuheben und die Entscheidung einem allgemeinen Landtag zu überlassen, den er sogleich berufen wolle. Da der Herzog keinen unrechten Weg mehr wußte, die Masse der Schulden zu bezahlen, bekehrte er sich nun leichter zu dem rechtlichen.

Um das Remstal, wo die Unruhe sich so bedenklich offenbart hatte, zuerst zu stillen, eilte Ulrich sogleich nach seiner Rückkehr von Stuttgart hinauf nach Schorndorf, mit nur achtzig Reitern, der geringsten Schar seines gewöhnlichen Gefolges, recht zum Zeichen, daß er diesen Bauernlärm für nichts achte. Er ließ die Bauern des Schorndorfer Amtes vor das Städtchen zusammenbieten, ohne Wehr und Waffen, auf eben den Rasen, wo man den Aufruhr mit Brot und Wein gestillt hatte. Denen, die kamen, zeigte sich der Herzog ziemlich freundlich. Als sie sich entschuldigten und versicherten, sie wüßten nicht, wie solche Bewegung das Tal habe ergreifen können, auch um Verzeihung baten und schwuren, sich fortan gebühlich und ruhig zu halten, verzieh ihnen Ulrich gern, froh, diese Bedrängnis loszufinden, und ritt fröhlicher heim. Er ließ sogleich an die benachbarten Reichsstädte Briefe gehen, daß im Remstale aller Aufruhr gestillt und getuschelt sei. Doch zeigte sich bald, wie sehr er sich darin getäuscht hatte.

Zu jenem Aufgebot des Herzogs waren nur die ängstlichen, Alten und Baldverzagten erschienen, die denn leicht um Verzeihung bitten mochten. Die meisten Bauern aber, und eben die unruhigen und rechten Brüder vom armen Konrad, waren daheim geblieben.



„Man wisse schon,“ sagten sie, „daß der Herzog und seine Räte schöne Reden zu halten verstünden. Sie seien aber-gekonnen, bald ein ander Wörtlein mit dem Fuchs zu reden, der ihnen die Mordbrenner ins Land rufe.“

Der Herzog hatte sich laut und unvorsichtig gerühmt, er habe an alle Nachbarn um Beistand geschrieben und erwarte sonderlich von dem Kurfürsten von der Pfalz starke Hilfsvölker und wolle dann jenen Anführern ein ander Gesicht weisen. Dem dachten die Bauern zuvorzukommen, und die vom armen Konrad benutzten gern die Unzufriedenheit mit dem Herzog, um ihre weit kühneren Pläne vorwärtszuschieben.

Um diese Zeit hatte der Bund zu Schorndorf im Hause eines Messerschmiedes und wohlhabenden Bürgers, des Kaspar Pregizer, eine geheime Kanzlei. Des Bundes Anwalt und Schreiber war Ulrich Entenmeyer, ein geschickter und tätiger Mann, der mit seinen Briefen dem Bunde Verbindungen in ganz Württemberg und den benachbarten Gebieten anknüpfte. In denselben Tagen, in denen der Herzog beruhigt von Schorndorf hinwegritt, gingen von eben dieser Stadt nach allen Richtungen Boten des Bundes aus und predigten Aufruhr. Zu Fuß und zu Ross zogen sie durch das Land, als Priester und Stationierer verkleidet, das Gesicht bemalt, mit Larven verdeckt oder sonst in toller Nummerei, wie Fastnachtsnarren, als Bettler, Mönche oder Ärzte. Sie luden alle Vertrauten auf

den 28. Mai zu einer heimlichen Zusammenkunft nach Untertürkheim ein, wo an jenem Tage Kirchweih war. Unter dem Schein, diese mitzufeiern, kamen Abgesandte von fast allen Bauernschaften des Herzogtums dorthin, auch viele aus den kleinen Städten. Sie beschloßen da, mit den Waffen ihrer Sache Recht zu schaffen, zuerst die Städte ihres Amtes zu überwältigen und dann zu einem großen Heere zusammenzuziehen.

Wenige Wochen später war das ganze Land so bewegt, daß manche glaubten, es werde dem armen Konrad glücken, Württemberg von dem Herzog zu reißen. Selbst in den Städten fand das Unternehmen der Bauern viel Beifall. Es lief ein Witzwort um: Man sollte jedem Bauern zwei Weiber geben, daß sie viele Bauern machten, so stünde es bald besser um das Land. Zu Herzog Ulrich, der auf dem festen Schlosse Kirchheim saß und mit Ungeduld auf die versprochenen pfälzischen Reiter wartete, kam eine böse Botschaft nach der anderen. Der Herzog biß sich vor Wut in die Hände, daß er so still sitzen und die Bauern gewähren lassen mußte, indessen an vielen Orten, zu Calw und Weinsberg, zu Backnang und Winnenden, und in der Mehrzahl der kleinen Landstädtchen Bauern und Gemeinde die herzoglichen Amtleute verjagten, in Rat und Gericht ihre Leute setzten und die Schlüssel der Tore in Verwahr nahmen. Schon bedrohte ein stattliches bäurisches Kriegsheer, das unweit Leonberg lagerte, die Hauptstadt Stuttgart.

Der herzogliche Vogt zu Leonberg, Werner Keller, der von einiger Unruhe in der Stadt vernommen, hatte in diesen Tagen die Gemeinde auf das Rathaus gerufen und hielt hier den Bürgern vor, daß der Herzog das verringerte Gewicht habe abtun lassen, und daß ein Landtag bald alle gerechten Beschwerden der Landschaft prüfen werde. Darum sollten sie, wie ihre Väter getan, Gut und Blut treu bei dem Herzoge lassen, und zum Zeichen ihrer Zustimmung möchten alle, die es treu mit dem Herzoge meinten, durch die kleine Tür aus dem Saal gehen. Zwölf vom Gericht, einige vom Rat und ein paar Bürger gingen auch diesen Weg, die Mehrzahl aber drängte eilig auf die andere, die große Tür zu. Der Vogt, der glaubte, man habe ihn schlecht verstanden, wollte sie aufhalten und rief: „Nicht also! Durch die kleine Türe! sagte ich.“

„Ist denn die große Türe,“ antwortete Georg Scheitlin, „nicht auch eine Türe? Wir wollen hier und allerwegen gehen, wo es uns gefällt, es sei dir und dem Herzog lieb oder leid.“

Wenige Tage darauf riefen die Unzufriedenen die Bauern des Amtes in die Stadt und brachten die Herrschaft ganz in ihre Gewalt. Um vor allen Überfällen sicher zu sein und der Sache einen schnelleren Erfolg zu geben, zogen sie bewaffnet auf den Engelberg vor die Stadt, machten ein Lager und warfen ein Banner auf, um das sich alle Bauern der Nachbarschaft versammelten. Sie schrieben Briefe an alle

Brüder in Württemberg, selbst in die Pfalz, nach Baden und in die Schweiz, und forderten Beistand. Sie hofften, bald sechzehntausend Mann stark zu sein und Stuttgart einzunehmen. Das wäre ihnen auch leicht gelungen, wenn sie nur sogleich fortgerückt wären. Die Hauptleute und die Brüder vom armen Konrad, die unter den Bauern waren, hatten auch den Willen. Aber dieser Entschlossenen waren nur wenige, gegen die große Masse, die erst mit dem Herzog handeln und sehen wollte, was der Landtag ihnen Gutes bringe. „Wann hat je ein Landtag den Bauern Gutes gebracht?“ riefen die Klügeren, „ist er nicht eine Sache der Herren? Ritter, Prälaten und Städte haben da ihre Abgesandte und nehmen sich Recht, aber die Bauern will man nicht da haben und hören.“

„Das nimmt nun eine Wendung,“ sagten die anderen, „wir wollen auch Gesandte schicken, und wenn die kein Recht finden mit Güte, so wollen wir erst mit Gewalt durchdringen.“

Es kamen auch Boten von der Ehrbarkeit in Stuttgart, die redeten den Bauern zum Frieden, und daß sie ihre Sache dem Landtag vertrauen sollten. So warteten sie da auf dem Engelberg und vertaten die beste Zeit mit Gezänk, mit Zechen und prahlerischen Reden.

Herzog Ulrich war indessen nicht müßig. In eiligen Briefen berichtete er an alle Nachbarn, welche seltsam bundschüchlich Ansehen der Aufstand genommen habe, und daß ihm nun jeder Beistand tun müsse, nicht allein zu seinem, sondern zu eigenem Besten. Denn wenn man in Württemberg die Ungehorsamen also ließe Meister werden, so würden nicht nur Kurfürsten, Fürsten und Obrigkeit, sondern auch alle Ehrbarkeit im ganzen Reich bald untergehn.

Zugleich beeilte sich der Herzog, mit den Städten, den Prälaten und Rittern Frieden zu machen, daß sie nachher alle miteinander der Bauern Herr würden. Als der berufene Landtag Ende Juni zu Stuttgart zusammentrat, erschienen auf ihm ungeladen auch die Gesandten der Bauern und brachten unerschrocken ihre Beschwerden vor. „Wir sind auch kein Vieh,“ sagten sie, „und wollen menschliche Rechte, wie es sich gebührt und wie sie unsere Väter vorzeiten besessen haben. Des Herzogs Amtleute behandeln ihre Kunde besser als uns. Des Steuerns und Fronens ist kein Ende, und die Ungerechtigkeit findet keinen Richter, wenn es sich um einen Bauern handelt. Mag sein, daß es wider den Willen unseres gnädigen Herrn geschieht, und daß der Marschall, der Kanzler und der Schreiber mit ihren Vettern an allem schuld sind, denn sie regieren das Land. Da nun doch der Herzog nicht selbst zu regieren vermag, soll man ihm zwölf Personen zu Beratern geben, vier vom Adel, vier von den Städten und vier von den Dörfern, die sollen mit ihm das Land verwalten. Dem Herzog mag man eine bestimmte Summe, die er vertun kann, auch eine feste Zahl Pferde und Diener geben. Von allem, was sonst das Land einbringt, aber bezahle man die Schulden, Weg- und Brückenbau, Almosen und was sonst recht ist. Auch tue man die fetten Klöster und unnützen Stifte ab und verwende ihr überflüssig Gut zum Nutzen des ganzen Landes.“

Als der Herzog sah, daß diese Vorschläge auch den Gesandten der Städte nicht wenig gefielen und daß sie geneigt waren, mit den Bauern gemeinsame Sache zu machen, floh er, noch ehe der Landtag vollständig beisammen war, in der Nacht auf den 21. Juni mit seinen Rittern und Räten aus dem unsicheren, von dem Bauernheer bedrohten Stuttgart in das feste und sichere Tübingen. Von hier aus sandte er den Abgeordneten der Städte Befehl, ihm zu folgen, doch ohne die Bauern.

Da sich in Tübingen auch sogleich die Gesandten der Prälaten und geistlichen Herren einstellten, die bis dahin zu erscheinen gezögert hatten, verließen die Städter die Sache der Bauern und folgten dem Befehl des Herzogs, in der Furcht, man beschließe zu Tübingen etwas ohne sie und gegen ihren Vorteil. Vergeblich verlangten die Gesandten der Bauern, auch gehört zu werden. Der Herzog ließ ihnen antworten, er wisse von keinen Bauerngesandten. Sie sollten ihre Klagen nach altem Herkommen den Städtern vertrauen, die möchten sie auf dem Landtag vertreten. Als die Bauern antworteten: Stadtkunker und Landkunker seien ein Kraut, das hätten sie lange genug erfahren, auch seien sie selbst Mannes genug, ihre Sache zu führen, erhielten sie keine Antwort mehr. Wenige Tage später, am 8. Juli, schloß der Landtag zu Tübingen mit Ulrich einen Vertrag, nach dem das Land des Herzogs Schulden auf sich nahm, ihm auch zukünftig neue Einnahmen verschaffte und zudem zum Zeichen, daß aller Zwiespalt beigelegt sei, aufs neue Schuldigung zu leisten hatte. Für diese Opfer des Landes drängten Adel, Geistliche und Städte dem Herzog manches schöne Recht und Privilegium ab, jeder für sich, so daß man nachmals diesen Tübinger Vertrag den Grund und Anfang der Freiheit und der Verfassung des Württemberger Landes genannt hat. Aber es war nur eine Freiheit der Junker in Burgen und Städten, der geistlichen und weltlichen Herren. Dem gemeinen Mann blieben ein paar Versprechen von zukünftiger Besserung, die niemand zu halten ernstlich gesonnen war, und vor allem die Pflicht, durch neue Steuern des Herzogs Schulden zu tilgen. Von allen eigentlichen Beschwerden der Bauern und Armen war keine Rede. Dennoch erging auch an alle Ämter und Bauernschaften sogleich die Forderung, diesen Vertrag anzunehmen und dem Herzog neue Treue zu geloben. Alle, die dem widerstrebten, sollten an Gut und Leben bestraft werden.

So sahen plötzlich die Bauern nicht nur den Herzog, sondern auch Ritter und Städte und alle, die den Vertrag annahmen, gegen sich. Ein Dorf und Amt nach dem anderen beugte sich und willigte mit Widerstreben und bitterem Herzen in den Vertrag und erneuerte den Amtleuten des Herzogs den Eid. Das Bauernheer, das so lange stolz auf dem Engelberg gelagert und ganz Württemberg zu zwingen gedroht hatte, zögerte noch einige Tage. Doch als immer mehr Bauern heimlich aus dem Lager entwichen und heimkehrten, und als vollends die Kunde kam, daß pfälzische Reiter den Neckar heraufzogen, da verzagten auch sie und nahmen den Vertrag an.

„Unsere Zeit ist noch nicht gekommen,“ sagten sie.

„Wann wird Gott uns armen Bauern auch einmal ein Glück geben?“

Sogleich nach den Tagen von Tübingen kam Herzog Ulrich mit nur wenigen Rittern und Räten das Remstal herauf nach Schorndorf, um hier, wo die Unruhe begonnen, zuerst die neue Zulassung anzunehmen und den Bauern zu zeigen, daß er wieder Herr im Lande sei und sie nicht fürchte. Den Kanzler Lamparter, Thumb den Marschall und den Landschreiber Lorcher, die das Volk hatte absetzen und strafen wollen, die aber in allen Ämtern und Ehren geblieben waren, brachte er wie zum Hohn mit sich.

Die Bauern wurden wiederum auf den Rasen vor die Stadt beschieden, ausdrücklich ohne Wehr und Waffen. Aber an dem dafür bestimmten Morgen kamen sie das Tal herauf und herab in festen Zügen wie zu einer Kriegsfahrt, wohlgerüstet mit Ärten und Morgensternen, mit Büchsen und Sensen, mit Blechhauben und Brustschilden, zu Fuß und Ross, wie jeder vermochte. Zuletzt waren ihrer bei 7000, ein finsternes, schweigendes Heer.

Der Marschall kam als erster mit einigen Rittern zu ihnen hinaus und begann den Tübinger Vertrag vorzulesen, auf den sie schwören sollten. Der Herzog war noch in der Stadt geblieben. Er kenne den Wisch schon, sagte er, und wolle zur Zulassung noch früh genug kommen.

Lautlos hörten die Bauern eine Weile dem Marschall zu, wieviel tausend Gulden das Land jährlich für des Herzogs Schulden zu zahlen habe, und was die Stände dabei für Vorteile errungen hätten.

„Das haben sie fein ausgedacht,“ schrie plötzlich einer aus der Masse, „die Verräter und Diebe!“

Der Marschall hielt wütend ein.

„So ist es!“ antwortete ein zweiter, „aus anderer Leute Arbeit Geld zu pressen, das verstehn sie!“

„Ich weiß nicht, wovon ich mir Brot kaufe,“ rief ein dritter, „aber dem Herzog soll ich Steuern für seine Hoffschranzen, Huren, Pfeifer und Narren!“

„Man sollte sie henken! Man soll sie henken!“ schrien mehrere. „Einen hübsch neben den andern! Und den Herzog, den Gelbschnabel, zu oberst!“

Der Marschall und die Ritter fuhren mit der Hand nach den Waffen.

„Laßt die Hände davon!“ brüllten alle und drängten sich gegen sie. „Laßt die Hände davon, wenn euch euer Leben lieb ist! Es schadet euch nicht, einmal ein ehrlich Wort zu hören.“

„Das soll euch gereuen, Bauern!“ rief der Marschall. „Seid vernünftig. Es ist Friede gemacht zwischen dem Herzog und dem Lande!“

„Wer hat Frieden gemacht?“ riefen sie. „Wir nicht! Wir wollen euch ein Loch in euren Frieden machen, ihr falschen Judasse. Bauerngesandte kennt der Herzog nicht, die sind ihm zu gering, aber Bauerngeld nimmt er gerne. Ihr Verräter! Ihr Federfuchser! Ihr gottverfluchten Hunde!“

Sie überschrien sich in ihrer Wut, streckten die Fäuste gegen den Marschall, die letzten schoben die vorderen vorwärts, sie schlugen die Schwerter gegeneinander und schwenkten die langen Spieße.

Der Marschall, bleich und atemlos, versuchte seinen Auftrag zu erfüllen, um von ihnen zu kommen, und las weiter in dem Lärm, der ihn umtobte und in dem jedes Wort verlorenging.

„Schweig! Schweig!“ schrien sie. „Dein Vertrag ist ein Dreck! Mögen die ihn halten, die ihn gemacht haben. Wir wollen uns mit dem Wisch — —!“

Sie sagten sehr eindeutig, was sie tun wollten.

Indem sahen einige den Herzog mit Reitern von der Stadt heranziehen.

„Der Herzog! Der Herzog!“ riefen sie. „Seht euch vor! Der Herzog kommt!“

Ulrich hatte unterwegs von einem Begleiter des Marschalls, der ihm entgegengeeilt war, erfahren, wie schwierig die Bauern seien.

„Ach was!“ rief er, „sie sind voll. Ich will ihnen meinen Federhut hinaus schicken, so soll ihnen schon die Courage vergehen.“

Er ritt aber doch eiliger.

Als die Bauern ihn kommen sahen, schlossen sie sich sogleich in Reihen, zu fester Schlachtordnung, die Spieße gegen die Reiter vorgestreckt und bereit, jeden Angriff zu empfangen. Ulrich, rot vor Wut und zitternd vor Zorn, ritt furchtlos dicht an sie heran und schrie ihnen zu, ob sie närrisch geworden seien? Es sei Frieden im Land. Alle hielten sich an den Vertrag, aber sie, die am meisten Ursache hätten, sich still zu halten, wollten ihm Aufruhr machen? Er wisse wohl, daß sie von bösen Gefellen aufgehetzt seien. „Jeder,“ rief er, „der den Frieden will, gehe sogleich heim und halte sich ruhig, so will ich das, was ich sehe, vergessen, obgleich ihr es anders verdient hättet. Mag sein, daß Ungeschicktes geschehen ist, kann sein auch nicht, ist aber nicht euer Amt, Rechenschaft zu fordern. Baut eure Äcker und Weingärten und treibt eure Ochsen zu Markt, wie es euer Beruf ist. Tut aber von euch die Empörer und frechen Buben, die euch noch alle ins Elend bringen!“

„Ho! ho!“ lachte ein Bauer, „die Buben, die uns ins Elend bringen, das bist du und deine Gefellen!“

„So ist es! So ist es!“ riefen alle, „du mit deinen Gaukeleien, du mit deinem Lumpengesindel in schönen Kleidern! Du bist schuld, daß unsere Weiber und Kinder Hunger leiden. Gabe Gott mit dir so wenig Erbarmen, wie du mit unserer Armut — —“

Der Marschall dachte es gut zu machen und die Gehorsamen von den Aufrührern und Schreibern zu trennen. „Her! her!“ rief er, „wer zu dem Herzog halten will, her auf diese Seite!“

Da drängte der ganze Haufe mit Getümmel und Geschrei rückwärts, weit von dem Herzog, der mit totenblassem, verzerrtem Gesicht auf sie blickte.

(Fortsetzung folgt.)